

## BYZANTINOTURCICA

## I

Vor mehr als drei Jahrzehnten machte Gy. Moravcsik auf einige interessanten byzantinischen Angaben zur Geschichte des Volksnamens der *Türken* aufmerksam. Besonders beachtenswert sind von diesen jene Stellen in der Korrespondenz des italienischen Humanisten Francesco Filelfo und des Griechen Theodoros Gazes, aus denen hervorgeht, dass letzterer den Volksnamen der *Türken* anstatt der aus der byzantinischen Literatur gewohnten Form *Τοῦρκοι* als *Τύρκοι/Τύρκοιοι* benutzt hatte.<sup>1</sup> Nachdem es den byzantinischen Humanisten des XV. Jahrhunderts wohlbekannt war, dass der Buchstabe *v* früher den Lautwert *ü* hatte, dürfte man zunächst daran denken: die Namensform *Τύρκοι/Τύρκοιοι* sollte vielleicht eine genauere griechische Wiedergabe des türkischen Volksnamens erstreben, als die Form *Τοῦρκοι* ist. Aber Moravcsik konnte überzeugend darauf hinweisen, dass man es hier eher mit einer aus der byzantinischen Literatur auch sonst gut bekannten Archaisierung zu tun hat. Theodoros selber begründet nämlich seinen Gebrauch der Namensform *Τύρκοι/Τύρκοιοι* damit, dass dieses Volk — wie er meint — dem bei Strabon (IX 13, 3) erwähnten *Κύρτιοι* identisch wäre. Der byzantinische Humanist wurde also nicht von der Erkenntnis geführt, dass die Form *Τύρκοι* eine genauere Wiedergabe des türkischen Volksnamens sei, als die Form *Τοῦρκοι*, sondern sein Leitmotiv war eine für die Gelehrsamkeit seiner Zeit bezeichnende Mode: das Suchen der Ahnen jenes Volkes, dem in der byzantinischen Geschichte eine so schicksalhafte Rolle zufiel. Man könnte höchstens nur daran denken, dass Theodoros bewusst die Form *Τύρκοι/Τύρκοιοι* zur genauen Wiedergabe des Volksnamens *Türke* geschaffen hatte, was er jedoch nachträglich mit jenem archaisierenden Gebrauch der Volksnamen begründen wollte, das zu seiner Zeit auch sonst in Mode war.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> J. MORAVCSIK: Byzantinische Humanisten über den Volksnamen *türk*. KCSA 2 (1930) 381 ff.

<sup>2</sup> Diese Annahme wird zum Teil auch durch die folgende Beobachtung unterstützt. Nach dem Brief von Francesco Filelfo soll Theodoros Gazes immer die Form *Τύρκος* benutzt haben (*γράφεις γάρ ἀεὶ . . . Τύρκος*). Als jedoch Theodoros den Gebrauch dieser Form begründet, schreibt er schon: *Τύρκοιοι*. Man hat also den Eindruck, dass er sich die Form *Τύρκος* ursprünglich *nicht* auf Grund der Form *Κύρτιοι* bei Strabon gemacht hatte,

Wie dem es auch sei, zweifellos wird durch die Namensform *Τύρκοι*/*Τύρκοιοι*, die Theodoros gebraucht, ein wichtiges Problem gestellt. Zu jener Zeit, als in der byzantinischen Literatur des VI. Jahrhunderts der Volksname *Τυῦρκοι* erschien, wurde er als *türk(ü)* ausgesprochen. Diese Form war also keine genaue Wiedergabe des Volksnamens *türk*, obwohl eine solche zweifellos möglich gewesen wäre, denn die Aussprache des *v* und *oi* blieb ja im Griechischen bis zu den Jahrhunderten VIII—IX: *ü*.<sup>3</sup> Die genaue Umschreibung des Volksnamens *türk* hätte also im VI. Jahrhundert in dem Griechisch der Byzantiner *Τύρκοι* oder *Τοῦρκοι* sein müssen. Wird statt dessen dennoch eine andere Form von den byzantinischen Schriftstellern benutzt, so muss diese Erscheinung irgendwie doch erklärt werden. Da man eine Erklärung für die Abweichung der beiden Namensformen weder im türkischen noch im byzantinischen Phonemsystem findet, wäre es vor allem naheliegend daran zu denken, dass der Volksname *türk* vielleicht durch die Vermittlung einer solchen Sprache in Byzanz bekannt wurde, die kein Phonem *ü* besass, und in der dieser Volksname *\*turk* heissen musste. Eine solche Sprache war damals u. a. das Mittelpersische, in dem der Name *türk* in der Tat *turk* (in Pehlevi-Schrift *twlkw*) hiess.<sup>4</sup> Mit der Übernahme der mittelpersischen Form *turk* könnte man sehr gut die Abweichung der byzantinischen Lautgestalt *Τοῦρκοι* vom türkischen Original desselben Volksnamens erklären. Für eine Übernahme des Volksnamens aus dem Persischen spricht auch die Tatsache: es war in Byzanz allgemein bekannt, dass die Türken bei den Persern diesen Namen haben. Theophylaktos Simokattes erwähnt einmal (III 6, 9), dass die Perser jene Hunnen, die nördöstlich leben, mit dem Namen *Τοῦρκοι* bezeichnen: *Ὀῦννων . . . τῶν πρὸς τῷ βορρᾷ τῆς ἕω, οὗς Τοῦρκους ἔθους Πέρσαις ἀποκαλεῖν*.

Der persische Ursprung des byzantinischen Volksnamens *Τοῦρκοι* wäre also auf diese Weise ziemlich naheliegend. Aber es gibt dennoch auch einige solche Gesichtspunkte, die Bedenken erregen. Der Volksname *turk* ist nur aus solchen mittelpersischen Texten bekannt, die alle viel jünger sind, als das erste Vorkommen des Namens *Τοῦρκοι* in der byzantinischen Literatur. Eigentlich ist die eben zitierte Stelle bei Theophylaktos der älteste Beleg dafür, dass die Perser die Türken mit einer solchen Namensform bezeichnet hatten, die der

denn so hätte er von Anfang an *Τύρκοι* schreiben müssen. Vielleicht hat er einfach die Form *Τοῦρκοι* auf *Τύρκοι* korrigiert, wie dies der wirklichen Lautgestalt des Namens *türk* entspricht; und vielleicht suchte er erst dann eine antike Form als Grundlage zu seinem revidierten Namen, als durch Filelfo eine Erklärung von ihm gefordert wurde. Aber jetzt musste er seine neugeschaffene Namensform (*Τύρκοι*) wieder revidieren, damit sie der bei Strabon gefundenen Namen *Κύρτιοι* noch ähnlicher sei. So machte er schliesslich aus *Τύρκοι* die Form *Τύρκοι*.

<sup>3</sup> Siehe E. SCHWYZER: Griechische Grammatik. I. München 1934. 184, 195; W. BRANDENSTEIN: Griechische Sprachwissenschaft. I. Berlin 1954. 38.

<sup>4</sup> Vgl. z. B. H. W. BAILEY: BSOS 6 (1932) 945 und Asiatica. Festschrift Friedrich Weller. Leipzig 1954. 14.

byzantinischen Form *Τοῦρκοι* entspricht.<sup>5</sup> Es besteht zwar gar kein Zweifel darüber, dass die Perser wohl viel früher Beziehungen zu den Türken hatten, als die Byzantiner, und so mag auch in ihrer Sprache die Form *turk* des türkischen Volksnamens viel früher entstanden sein, als dass man in Byzanz von den Türken überhaupt gehört hätte. Aber man weiss doch eben aus der byzantinischen Literatur, dass die Perser die Türken im VI. Jahrhundert *nicht* mit dem Namen *turk* bezeichnet hatten. Theophanes Byzantios erwähnt anlässlich einer Gesandtschaft der Türken bei Iustinos im Jahre 568, dass die Perser in ihrer Sprache die Türken mit dem Namen «Kermichionen» bezeichnen (HGM 446: *Τοῦρκοι . . . , οὗς Πέρσαι οἰκεία γλώσση Κερμιχίωνας φασί*). Betont nun Theophanes beim allerersten Erwähnen der Türken und anlässlich ihrer ersten Gesandtschaft in Byzanz, dass diese von den Persern als «Kermichionen» bezeichnet werden, so ist es überhaupt nicht mehr wahrscheinlich, dass der Name der Türken (in der Form *Τοῦρκοι*) eben mit persischer Vermittlung in Byzanz bekannt geworden wäre, selbst wenn diese Erklärung aus linguistischem Gesichtspunkt sehr wohl möglich wäre.

Der Ursprung des byzantinischen Volksnamens *Τοῦρκοι* lässt sich also allein mit linguistischen Mitteln nicht bestimmen. Um diese Frage lösen zu können, müssen der historische Hintergrund des Erscheinens dieses Namens in Byzanz sowie die Geschichte der byzantinisch—türkischen Beziehungen beachtet und erklärt werden. Wie man im allgemeinen glaubt, soll der Name *Τοῦρκοι* zum allerersten Male durch Agathias in der Erzählung der Ereignisse des Jahres 552 erwähnt werden, und erst danach kämen die Angaben des Theophanes Byzantios und Menandros. Agathias schreibt an der fraglichen Stelle (I 3) über die Haartracht der fränkischen Könige, und aus diesem Anlass erwähnt er auch die Haartracht der Awaren und Türken. Da nun jedoch die Byzantiner die Haartracht der Awaren erst im Dezember 557 kennengelernt hatten, als nämlich die Volksmenge in Byzanz zum ersten Male awarische Gesandten zu sehen bekam, wird man offenbar einsehen müssen, dass bei Agathias an dieser Stelle weder das Erwähnen der Awaren, noch dasjenige der Türken einen zeitbestimmenden Wert hat. Agathias starb im Jahre 582;<sup>6</sup> aber sein Geschichtswerk, das — um dem Titel nach zu urteilen — die Ereignisse bis

<sup>5</sup> Es möge hier auch ein Gedicht des arabischen Dichters al-'A'sā erwähnt werden, das zwar kein unmittelbarer Beleg ist, aber da es nach GEYER in den Jahren 575—580 entstand, das Vorhandensein der Namensform *turk* bei den Persern doch etwas früher datieren lässt. Es kommt nämlich in diesem Gedicht der Ausdruck *turkun wa Kābulu*, 'Türken und (Volk von) Kābul' vor. Die Araber haben den Namen *türk* durch persische Vermittlung kennengelernt. Die Tatsache also, dass al-'A'sā diesen Volksnamen benutzt, spricht dafür, dass die Namensform *turk* bei den Persern schon um 570 herum gebräuchlich war. T. KOWALSKI, der auf diesen Beleg aufmerksam gemacht hatte (KCsA 2 [1926] 38 f.), hielt die Entstehung der Wortverbindung *turkun wa Kābulu* für einen Zufall. Allerdings konnte aber das stereotype Verbindung der beiden Völkernamen nur in einer Zeit entstehen, in der die Türken den Ephthaliten-Staat schon gestürzt hatten und die Herren von Kābul waren.

<sup>6</sup> GY. MORAVCSIK: *Byzantinoturcica*. I.<sup>2</sup> Berlin 1958. 214.

zur Herrschaft des Justinianos hätte behandeln sollen, verfolgt dieselben nur bis zu dem Jahre 558; es blieb also unvollendet. Man wird daraus schliessen dürfen, dass der jung — wahrscheinlich 46 Jahre alt — verstorbene Schriftsteller — sein Werk gegen das Ende seiner Lebenszeit geschrieben haben mag; aber zu dieser Zeit war der Volksname *Τούρκοι* (und auch die Haartracht der Türken) in Byzanz schon wohlbekannt. Demnach ist es also gar nicht wahrscheinlich, dass der Name *türk* in Byzanz schon i. J. 552 bekannt gewesen wäre. So wird man auf Grund der bisher bekannten Belege nur daran denken dürfen, dass die Namensform *Τούρκοι* i. J. 568 in Byzanz zustande gekommen ist, zu der Zeit nämlich, als im Sinne des Berichtes von Menandros und Theophanes Byzantios die erste türkische Gesandtschaft zu Kaiser Iustinos gekommen war.<sup>7</sup>

Es scheint also kein Zweifel darüber zu bestehen, dass das erste Erscheinen des Volksnamens *Τούρκοι* in Byzanz eng mit den komplizierten historischen Ereignissen in der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts zusammenhängt; diese Ereignisse haben damals für einige Zeit eine Verbindung zwischen dem byzantinischen Reich und den Staaten Innerasiens, ja auch denjenigen von Ostasien hergestellt. Parallel mit jenen Kämpfen, die Byzanz und das Sāsānidenreich für die Zentren, Handelswege und Gewinn des Seidenhandels, der östlichen Gewürze und der Edelsteine gegeneinander geführt hatten,<sup>8</sup> erfolgten grosse historischen Ereignisse auch im Inneren Asiens. Das Nomadenreich der Juan-juan wurde zwischen 552—555 durch die Türken gestürzt; dann vernichteten dieselben, verbündet mit den Persern, auch den Staat der Ephthaliten, und sie erweiterten ihre Macht im Westen bis zum Wolga-Gebiet. Mit diesen Ereignissen hängt auch das Erscheinen der Awaren in Europa zusammen. Es kam dann in der Frage des Seidenhandels bald auch zwischen dem türkischen Reich und dem Sāsānidenstaat zu einem Zusammenstoss; aus diesem Anlass suchten die Türken die unmittelbaren Verbindungen mit Byzanz, teils um den Seidenhandel nach Byzanz zu organisieren, und teils auch um mit den Griechen ein Militärbündnis gegen die Perser zu schliessen.<sup>9</sup> Deswegen kam die erste Gesandtschaft der Türken i. J. 568 zu den Byzantinern.

## II

So erfolgte das Bekanntwerden des Namens *türk* in Byzanz unter verhältnissmässig klaren historischen Rahmen, und auch sein Zeitpunkt lässt sich genau bestimmen. Aber wir besitzen dennoch auch eine solche Quellenangabe, die die ganze bisher besprochene historische Rekonstruktion in Frage stellen

<sup>7</sup> HGM I 446—447, II, 45 ff.

<sup>8</sup> Über den orientalischen Handel der Byzantiner siehe M. V. LEVTCHENKO: *Byzance des origines a 1453* Paris 1949. 76; N. V. FIGULEVSKAYA: *ВВ* 26 (1947) 184 ff., *Византия на путях в Индию*. Moskau—Leningrad 1951. 184 ff.; E. STEIN: *Histoire du Bas-Empire*. II. Paris—Bruxelles—Amsterdam 1949. 769 ff.

<sup>9</sup> Vgl. E. STEIN: *op. cit.* 518, 773.

könnte. Menandros zitiert in einem seiner Fragmente einen Ausspruch des türkischen Herrschers Silzibulos, wonach dieser erklärt hätte, dass er, sobald der Krieg gegen die Ephthaliten beendet sein würde, die Awaren angreifen wollte. Diese Angabe kann nicht auf Berichte zurückgehen, die man von der türkischen Gesandtschaft in Byzanz i. J. 568 erhielt. Man könnte zwar annehmen, dass diese Episode von der türkischen Gesandtschaft i. J. 568 anlässlich der Erzählung des Sieges über die Ephthaliten erwähnt worden sei. Aber der Ephthaliten-Krieg wurde — im Sinne der neueren Forschungen<sup>10</sup> — schon 10 Jahre früher beendet, und darum mag das Erwähnen einer so winzigen Episode eines so alten Ereignisses i. J. 568 kaum mehr aktuell gewesen sein. Ja, es gibt selbst über dies Bedenken hinausgehend auch noch ein anderes solches Element in dem Fragment des Menandros, das die Vermutung: unsere Angabe entstammte aus dem Jahre 568, schon von vornherein unwahrscheinlich macht. Der Name des türkischen Herrschers heisst in diesem Fragment *Silzibulos*, während derselbe Name in dem anderen Fragment über die Gesandtschaft des Jahres 568 *Sizabulos* heisst. Man kann die Abweichung der beiden Namensformen nicht als Schreibfehler erklären, denn beide Formen kommen auch mehrmals vor, und sie werden innerhalb je eines Fragmentes auch nie miteinander verwechselt. Man wird also nur daran denken können, dass die beiden Namensformen aus verschiedenen Quellen übernommen wurden. Diese Annahme wird auch dadurch noch bestätigt, dass in einem dritten Bericht von Menandros, in dem er die Gesandtschaft des Ualentinos i. J. 575 erzählt, derselbe türkische Herrscher den Namen *Silzibulos* hat. Man kann also feststellen, dass die Byzantiner den Namen des betreffenden türkischen Herrschers anlässlich der Gesandtschaft der Türken im Jahre 568 in der Form *Sizabulos*, während sie denselben Namen anlässlich der Gesandtschaft des Ualentinos im Jahre 575 in der anderen Form *Sizabulos* aufgezeichnet hatten. Da nun der erwähnte Ausspruch des Silzibulos aus der Zeit vor dem Beginn des Ephthalitenkrieges noch weniger unter denjenigen Angaben bekannt werden konnte, die sich auf die Gesandtschaft des Ualentinos bezogen, wird man notwendigerweise annehmen müssen, dass die Byzantiner den Namen des türkischen Herrschers in der Form *Silzibulos* entweder von einer türkischen Gesandtschaft aus der Zeit vor 568, oder aus irgendeiner anderen Quelle kennengelernt hatten. Aber mit dieser Vermutung gibt man auch schon zu, dass der Name *türk* in Byzanz möglicherweise bereits in der Zeit vor 568 bekannt war.

Die byzantinische Literatur weiss nichts von einer türkischen Gesandtschaft aus der Zeit vor 568; ja der Überblick des Menandros über die Vorgeschichte der türkischen Gesandtschaft i. J. 568 macht es auch von vornherein unwahrscheinlich, dass der westtürkische Herrscher auch schon früher

<sup>10</sup> Siehe K. CZEGLÉDY: IV—IX. századi népmozgalmak a steppén (Bewegungen der Steppenvölker in den Jahrhunderten IV—IX). Budapest 1954. 11; H. W. HAUSSIG: Byzantion 23 (1953) 370 f.; FR. ALTHEIM: Geschichte der Hunnen. Berlin 1959. 86.

eine Gesandtschaft nach Byzanz geschickt hätte. Eben deswegen ist auch bis zum heutigen Tage jene Angabe des Theophanes in seiner «Chronographia» problematisch geblieben, wonach im April des Jahres 563 die Gesandten des Königs der Hermēchionen, Askēl nach Byzanz gekommen waren (ed. C. de Boor, p. 239). Man setzt nämlich im allgemeinen den Namen Ἐρμηχιῶνες den Κερμηχιῶνες gleich,<sup>11</sup> und nachdem Theophanes Byzantios eindeutig erklärt, dass der Name Κερμηχιῶνες von den Persern zur Bezeichnung der Türken gebraucht wird, so muss man — wenn die beiden Namen gleichgesetzt werden — sogleich auch glauben, dass schon im Jahre 563 eine türkische Gesandtschaft in Byzanz erschienen war. Dies widerspricht jedoch dem, was oben behauptet wurde, und ausserdem bleibt es auch unerklärlich, warum Theophanes in diesem Zusammenhang nicht den Namen Τοῦρκοι benutzt. E. Chavannes versuchte diese Schwierigkeiten damit zu beseitigen, dass er — unter Nichtbeachtung des Beleges bei Theophanes Byzantios — die Hermēchionen-Kermichiōnen für einen Stamm der Awaren erklärte.<sup>12</sup> Andere dagegen, wie Fr. Altheim und H. W. Haussig, trennten die Hermēchionen von den Kermichiōnen, und erblickten in den früheren einen awarischen Stamm, den sie dem Stamm Yen-mien neben dem Balchasch-See gleichsetzten, den die chinesischen Quellen erwähnen; aber denselben Namen (\**Ermī*, das Elemente *chiōn* = *hyōn* erklären sie mit iranischer Vermittlung) wollten sie auch in dem Geschlechtsnamen des Gostun der bulgarischen Herrscherliste (*Ermī*), in dem Personennamen Ἐρμιῶνης des protobulgarischen Inschriften, und in dem awarischen Namen Ἐρμιτξίς wiederentdecken. Zu derselben Zeit bezogen sie den Namen Κερμηχιῶνες auch weiterhin auf die Türken.<sup>13</sup>

Was nun diese Vermutungen betrifft, muss man vor allem für unwahrscheinlich halten, dass die Hermēchionen ein Stamm der Awaren gewesen wären. Denn die Awaren traten von Anfang an als eine politische Einheit gegen die Byzantiner auf, und eben darum wird auch ihre Gliederung auf Stämme erst im VII. Jh. bei Theophylaktos Simokattes erwähnt. Auf der anderen Seite unterscheidet auch Theophanes deutlich die Hermēchionen von den Awaren, indem er behauptet, dass die Hermēchionen weiter über die Awaren hinweg,<sup>14</sup> in der Nähe des Okeanos leben.<sup>15</sup> Nachdem nun die Awaren im Jahre 563 noch in Südrussland gelebt hatten, kann mit der vorigen geographischen Bestimmung nur Innerasien gemeint sein. Denkt man also geographisch, so kann man unter Hermēchionen nur ein Volk in Innerasien verstehen. Aber dieses Volk

<sup>11</sup> Siehe Gy. MORAVCSIK: Byzantinoturcica. II.<sup>2</sup> Berlin 1958, 158.

<sup>12</sup> E. CHAVANNES: Documents sur les Tou-kiue (Turcs) Occidentaux.<sup>2</sup> Paris. 232.

<sup>13</sup> H. W. HAUSSIG: Byzantion 23 (1953) 424—425; FR. ALTHEIM—H. W. HAUSSIG: Die Hunnen in Osteuropa. Baden-Baden 1958. 19; FR. ALTHEIM: Geschichte der Hunnen. I. Berlin 1959. 26—27.

<sup>14</sup> Man wird den Ausdruck ἔσωθεν — gemäss dem Sprachgebrauch der zeitgenössischen geographischen Literatur — in diesem Sinne erklären müssen.

<sup>15</sup> Wie man im allgemeinen annimmt, ist im Text des Theophanes anstatt βαρβάρων die Namensform Ἀβάρων zu lesen. Siehe MORAVCSIK: Byzantinoturcica. II. 52.

kann doch nicht dasselbe sein, das in den chinesischen Quellen als *Yen-mien* erwähnt wird. Historisch wäre dies darum unwahrscheinlich, weil die *Yen-mien* im Vergleich zu den Türken ein unbedeutender Stamm waren, und zu dieser Zeit keine besondere historische Rolle gespielt hatten. Als ein Volk, das zu den *T'ie-lé*-Stämmen gehört, standen sie im Jahre 563 offenbar unter türkischer Herrschaft, und es wäre gar nicht zu verstehen, warum und wozu sie eine Gesandtschaft nach Byzanz geschickt hätten; wie hätte diese Gesandtschaft von dem Gebiete des Balchasch-Sees über türkische Territorien hindurch in die byzantinische Hauptstadt kommen können. Aber auch sprachwissenschaftlich lässt sich die Gleichsetzung der beiden Namen nicht rechtfertigen. Unwahrscheinlich ist vor allem die Auflösung des Namens der Hermēchionen in zwei Völkernamen. Man kennt zwar aus den iranischen Sprachen Völkernamen, die mit der ethnischen Bezeichnung *xyōn* zusammengesetzt sind, aber das Vorderglied dieser Namen ist kein Volksname, sondern Attribut des Namens *xyōn* (vgl. z. B. *spēdōxyōn* «weisser xyōn»). So muss auch in dem Namen der Hermēchionen das Vorderglied *hermē-* offenbar irgendein Adjektiv (Attribut) sein. Aber auch von phonetischem Gesichtspunkt aus ist die Gleichsetzung des Elements *hermē-* (? *\*ermi*) dem Stammesnamen *Yen-mien* unannehmbar. Die für das T'ang-Zeitalter rekonstruierbare Form dieses Namens *\*ien-mien* gibt nach Haussig und Altheim ein fremdes *\*ermiär* wieder. Diese Annahme ging von der Ansicht aus, dass das auslautende *-n* im Chinesischen auch die Wiedergabe eines fremden *-r* Lautes sein kann. Diese Ansicht entstand jedoch im Zusammenhang mit den chinesischen Umschreibungen des Han-Zeitalters in einer Zeit, die der modernen Erforschung der chinesischen Lautgeschichte voraufging, und sie lässt sich heute — besonders was das T'ang-Zeitalter betrifft — nicht mehr aufrechterhalten.<sup>16</sup> Die Form *\*ien-mien* mag die Wiedergabe eines fremden Stammesnamens *\*Imin*, *\*Emen*, oder *\*Imen*, *\*Emin* sein; ein Stamm mit solchem Namen wird in der Tat auch in anderen Quellen aus Inner-Asien bzw. aus Süd-Sibirien genannt.

### III

Dies alles führt notgedrungen zu dem Ergebnis, dass man die Hermēchionen von den Kermichiōnen nicht trennen darf; man wird die beiden Formen für Varianten desselben Namens halten müssen. Offenbar stecken hinter diesem

<sup>16</sup> Siehe neuerdings besonders das reiche Material, gesammelt von B. CSONGOR: *Acta Orient. Hung.* 2 (1952) 73 ff., 4 (1954) 251 ff., 10 (1960) 97 ff. Zur Zeit wird man sich der Ansicht von P. PELLIOU anschliessen müssen, wonach die Chinesen einen fremden *r* am Silbenende im Han-Zeitalter mit *n*, und in dem T'ang-Zeitalter mit *t* wiedergaben (siehe JA 224 [1934] 30 ff. T'oung Pao 34 [1937] 146 ff.). Über die Zeiten vor dem T'ang-Zeitalter siehe L. LIGETI: *Acta Orient. Hung.* 1 (1950—51) 172 f. Ich glaube jedoch, dass selbst ein Teil der Beispiele aus dem Han-Zeitalter (so z. B. der Fall *An-si*) anders zu beurteilen ist, so dass die ganze Frage heute erneut und gründlich untersucht werden soll. Was das T'ang-Zeitalter betrifft, lässt sich die früher u. a. von HIRTH und MARQUART vertretene Ansicht nicht mehr aufrechterhalten.

Namen — im Sinne des eindeutigen Zeugnisses von Theophanes Byzantios — die Türken. Auch die iranische Entsprechung dieser Namensformen ist bekannt. Sie kommt im Bahman Yašt auch mehrmals in der Form *kirmirxyōn* vor, an einer Stelle zusammen mit dem Volksnamen *spēdxyōn*.<sup>17</sup> Diese beiden Namensformen heissen: «roter Xyōn (Hunne)» und «weisser Xyōn (Hunne)»; es ist ja auch aus byzantinischen Quellen bekannt, dass mit dem letzteren Namen die Ephthaliten bezeichnet wurden. Wir haben zwar keine unmittelbaren Angaben dafür, aber es ist doch sehr wahrscheinlich, dass die Benennung der Ephthaliten als «weisse Hunnen» bei den Byzantinern eine Spiegelübersetzung des mittelpersischen Namens *spēdxyōn* darstellt. Wahrscheinlich ebenso mittelpersischer Herkunft ist in Byzanz auch der Name Ephthalite selber, denn er lässt sich ja am leichtesten als die griechische Weiterbildung einer mittelpersischen Form *heftal* erklären.<sup>18</sup> Ausgezeichnet passt in diesen Zusammenhang jene Angabe des Theophanes Byzantios, wonach die Türken bei den Persern *Kermichiōnen* hiessen. Der persische Name der Türken erschien also in Byzanz im Zusammenhang mit der Gesandtschaft des Königs Askēl im Jahre 563.

Es fragt sich nur, wie der Unterschied der Namensformen mittelpersisch *kirmirxyōn*, griechisch *Κερμιχίωνες* einerseits, und der Formen *Ἐρμηχίωνες*, *Κερμιχίωνες* andererseits zu erklären sei. Was das erstere Problem betrifft, findet man zwei wesentliche Unterschiede zwischen den Formen *kirmirxyōn* und *Κερμιχίωνες*, namentlich in dem Vokal der ersten Silbe, und in dem Auslaut der zweiten Silbe. Es könnte zu der Entsprechung mittelpersisch *-i- ~* griechisch *ε* bemerkt werden, dass griechisch *ε* manchmal zur Wiedergabe des kurzen oder reduzierten offenen *ǐ* in barbarischen Namen benutzt wurde.<sup>19</sup> Der andere Unterschied der Formen *kirmir ~ Κερμι-* liesse sich mit dem dissimilatorischen Ausfall des zweiten *r* erklären. Ähnlich verschwand ein *r* auch in dem Yažnōbi-Wort *kimír* «rot» (vgl. sogd. *krm'yr*, *krmyr*). Die griechische Namensform *Κερμιχίωνες* mag demnach die genaue Umschreibung eines vermutlichen mittelpersischen *\*kǐrmiχyōn* sein. Dass diese Namensform in der Tat mittelpersischer Herkunft ist, und nicht aus irgendeiner anderen iranischen Sprache entstammt, das geht nicht allein aus der Angabe des Theophanes Byzantios ohne jeden Zweifel hervor; für dieselbe Tatsache sprechen auch die lautgeschichtlichen Eigentümlichkeiten des Namens selbst. Dem Namen *xyōn* entsprechen nämlich im Sogdischen *χōn* oder *χūn* (*xwn*) und im der Sakischen *hūna-*; zu gleicher Zeit ist das Vorderglied des Namens aus dem Sogdischen in der Form *karmā̄r* (*krm'yr*, *krmyr*) belegt, aus dem Sakischen aber bisher noch überhaupt nicht bekannt. Man wird also die Form *\*kǐrmiχyōn*, die man aus dem griechi-

<sup>17</sup> Das Schriftbild des Namens ist ein wenig entstellt, aber die ursprüngliche Form *\*klmyl hywn* lässt sich leicht rekonstruieren. Man kann diese letztere sowohl als *karmirxyōn* (H. W. BAILEY: BSOS 6 [1932] 945 f.) als auch als *kirmirxyōn* lesen. Aber die griechische Umschreibung spricht eher für die letztere Form.

<sup>18</sup> Siehe K. CZEGLÉDY: a. a. O. 5.

<sup>19</sup> Siehe J. HARMATTA: MNy 49 (1953) 178 ff.

schen *Κερμυχίωες* erschliessen kann, für echt persisch halten müssen. Man wird höchstens in dem Verschwinden des auslautenden *-r* des Wortes *kirmir* eine gewisse Dialekt-Eigentümlichkeit erblicken können.<sup>20</sup>

Was dagegen den Unterschied der Formen *Ἐρμηχίωες* und *Κερμυχίωες* betrifft, gibt es auch zwei verschiedene Erklärungsmöglichkeiten. Man dürfte nämlich einerseits daran denken, dass der anlautende *k* des Wortes *\*kirmixyōn* in irgendeinem Dialekt aspiriert wurde und auf diese Weise eine Form *\*khirmixyōn* oder evtl. mit Übergang des anlautenden *kh-* zu *χ-* durch Assimilation an das *χ* des *xyōn* eine Form *\*χirmixyōn* entstand, und diese letztere Form im Griechischen als *Ἐρμηχίωες* umschrieben worden sei. Man begegnet solchen Anlautschwankungen ziemlich häufig in den griechischen und lateinischen Umschreibungen. So heissen z. B. die verschiedenen Varianten des Namens von einem fränkischen König: *Hildibertus*, *Cheldeburtus*, *Celdeburtus*, *Χιλδιβεργτος* und *Ἰλδιβεργτος*.<sup>21</sup> Mit einer ähnlichen Schwankung dürfte man auch bei der Umschreibung des Namens *\*kirmixyōn* rechnen. Aber doch spricht gewissermassen gegen diese Lösung der Frage die Tatsache, dass die Aspirierung des anlautenden *k-* in den iranischen Dialekten ziemlich selten vorkommt. Und darum wird es sich lohnen, auch jene andere Möglichkeit näher ins Auge zu fassen, wonach der anlautende *k* der Form *Κερμυχίωες* im Laufe der Textüberlieferung verschwunden sei.<sup>22</sup> Theophanes hat sein Werk am Anfang des IX. Jahrhunderts geschrieben.<sup>23</sup> In der unzialen Schrift dieser Zeit wurde der Buchstabe *K* in zwei Teile gegliedert geschrieben, so dass die Form dieses Buchstabens beinahe vollkommen mit der Buchstabengruppe *IC* zusammenfiel.<sup>24</sup> Und so liegt es nahe daran zu denken, dass vielleicht nur beim Abschreiben des folgenden Textes von Theophanes: *ΑCICΗ.ΑΤΟΥ ΠΗΦΟCICEΡΜΗΧΙΟΝΩΝ* der behandelte Buchstabe *IC* nach dem *C* infolge einer Haplographie fortgelassen wurde. Dass man diesen Abschreibefehler wohl noch zur Zeit der unzialen Schrift begangen hatte, geht auch daraus hervor, dass in der lateinischen Übersetzung unseres Textes, die durch Anastasius zwischen 873 und 875 gefertigt wurde, schon die Form *Ermechionorum* erscheint. Man wird also in den Text des Theophanes aller Wahrscheinlichkeit nach eine Form *<K>ερμηχίωες* einsetzen müssen.<sup>25</sup>

<sup>20</sup> Vgl. z. B. in den zentralen Dialekten den Schwund des *r* am Wortende (sivandī šī ~ kāsanī šīr, Grundriss d. iran. Phil. I. Bd. 2. Abt. Strassburg 1898—1901. 385).

<sup>21</sup> Siehe M. SCHÖNFELD: Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen. Heidelberg 1911. 136.

<sup>22</sup> Daran dachte auch schon J. MARQUART: WZKM 12 (1898) 197.

<sup>23</sup> MORAVCSIK: Byzantinoturcica I<sup>2</sup>. 531.

<sup>24</sup> Siehe z. B. in der Handschrift des Kosmas Indikopleustes aus den VIII/IX. Jahrhunderten (Cod. Vaticanus gr. 699, Moravcsik: Byzantinoturcica. II<sup>2</sup>. Abb. 1. Zeile 4); besonders die Buchstaben *IC* und *K* in der Buchstabengruppe *ΜΙΤΑΙΟΙCΑΙ*.

<sup>25</sup> Man muss natürlich auch mit jener Möglichkeit rechnen, dass die Haplographie vielleicht durch einen früheren Abschreiber begangen wurde, und so fand evtl. schon Theophanes in seiner Quelle die Form *Ἐρμηχίωες*.

Man wird nach alledem für wahrscheinlich halten dürfen, dass die erste türkische Gesandtschaft in Byzanz im Jahre 563 erschienen war, aber damals hat man dieses Volk noch nicht mit dem Namen *türk*, sondern mit dem anderen Namen *kirmixyōn* bezeichnet. Erst später, zur Zeit der türkischen Gesandtschaft des Jahres 568 wurde es klar, dass der vorhin gebrauchte Name persischer Herkunft ist, und dass er die Türken bezeichnet. Man begegnet dieser Erkenntnis auch schon in der zitierten Feststellung des Theophanes Byzantios; ja man wird die Kenntnis dessen, dass die beiden Namen ein und dasselbe Volk bezeichnen, auch für Menandros vermuten dürfen, der die Gesandtschaft der Kermichiōnen-Türken im Jahre 563 wohl behandelt hatte und wahrscheinlich aus diesem Anlass den erwähnten Ausspruch des türkischen Herrschers Silzibulos in bezug auf die Awaren mitgeteilt haben mag. Aber zu gleicher Zeit benutzte Theophanes eine solche Quelle, die nichts von der Gleichsetzung der Namen *Ἐρμηχίονες* und *Τούροχοι* gewusst hatte.

## IV

Erblickt man jedoch in den Kermichiōnen Türken, die schon im Jahre 563 auch über Silzibulos, den mächtigen westtürkischen Herrscher in Byzanz berichtet hatten, so erhebt sich um so schärfer das Problem jenes Herrschers der Kermichiōnen, der Askēl hiess. Es geht aus der Fachliteratur eindeutig hervor, wie es einem jeden, der sich mit dieser Quellenangabe beschäftigt hatte, schon auffiel: die Gesandtschaft im Jahre 563 wurde nicht durch Silzibulos sondern durch einen sonst gar nicht bekannten türkischen Herrscher, Askēl, nach Byzanz geschickt. Man hat schon mehrere verschiedene Versuche angestellt, die alle berufen gewesen wären, die beiden Fragen zu beantworten: warum nicht durch Silzibulos jene Gesandtschaft geschickt wurde, und wer der rätselhafte Askēl gewesen sein mag. Es wird vielleicht genügen, hier nur zwei extreme Lösungsversuche zu erwähnen. H. W. Haussig wollte den Personennamen Askēl aus der Geschichte gänzlich streichen, indem er nämlich — ohne hinreichende Begründung — vermutet hatte: Askēl wäre bloss ein Ortsname. Zu gleicher Zeit setzte A. Zeki Validi Togan den Askēl dem Istāmi = Silzibulos gleich.<sup>26</sup>

Es gab selbstverständlich auch viele solche, die schon seit langem wussten, dass nähere Auskünfte über die Person des Askēl vielleicht nur aus den chinesischen Quellen zu erwarten sind. So versuchten z. B. W. Tomaschek und Fr. Hirth den Namen *Askēl* dem aus chinesischen Quellen bekannten Personennamen *Si-kin* des osttürkischen Herrschers Mu-han gleichzusetzen,<sup>27</sup> der in der Zeit zwischen 552 und 572 geherrscht hatte. Aber historisch ist es dennoch

<sup>26</sup> H. W. HAUSSIG: Byzantion 23 (1954) 424; A. ZEKI VALIDI TOGAN: Ibn Faḍlān's Reisebericht. AfdKM XXIV. 3. Leipzig 1939. 223.

<sup>27</sup> W. TOMASCHEK: SWAW 87 (1877) 139; FR. HIRTH: Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk, bei W. RADLOFF: Die alttürkischen Inschriften der Mongolei. Zweite Folge. St.-Petersbourg 1899 111 f.

kaum wahrscheinlich, dass die Osttürken im Jahre 563 eine Gesandtschaft nach Byzanz geschickt hätten; ausserdem hiess die Lautform des Namens *Si-kin* im T'ang-Zeitalter \*dz'i-kjən,<sup>28</sup> was auf eine ursprüngliche türkische Namensform \**Jikin* oder \**Jigin* hinweist, und sich keineswegs mit dem Namen *Askēl* verbinden lässt.

Aber doch ist ein anderer Name aus den chinesischen Quellen bekannt, mit dessen Hilfe man das Rätsel der Gesandtschaft des Königs *Askēl* in Byzanz lösen kann. Nach dem Bericht des Kiu T'ang shu führte in der einen Stammesgruppe der westlichen Türken der Herrscher des ersten Stammes von den fünf *Nu-shi-pi*-Stämmen den Titel: *O-si-kie k'üe si-kin*.<sup>29</sup> Von diesem Titel war das Element *O-si-kie* eigentlich der Name des ersten *Nu-shi-pi*-Stammes.<sup>30</sup> Die Lautform des Namens *O-si-kie* im T'ang-Zeitalter, die sich auf Grund des Ts'ie yün rekonstruieren lässt, mag wohl \**ā-sjēt-kjēt* gewesen sein;<sup>31</sup> derselbe Name hiess im nordwestlichen T'ang-Dialekt, wie man es auf Grund der Umschreibungen chinesischer Wörter im Sakischen, Tibetischen und Uygurischen rekonstruieren kann, wohl: \**ā-si(δ)-kiδ*.<sup>32</sup> Diese letztere Form ist die genaue Wiedergabe eines fremden Namens \**Asikil* oder \**Askil* bzw. genauer — da es sich um einen türkischen Namen handelt: \**Āsikil* oder *Āskil*. Die griechische Namensform Ἰασκήλ wurde zu seiner Zeit als \**Askil* ausgesprochen. Da jedoch der griechische Buchstabe *a* auch einen *ä* Laut bezeichnen kann, und da die Byzantiner den kurzen unbetonten *i* im Inlaut oft gar nicht bezeichneten,<sup>33</sup> so mag das Schriftbild Ἰασκήλ auch einer fremden Namensform \**Āsikil* oder \**Āskil* entsprechen. Jene Namensformen also, die sich auf Grund der chinesischen und griechischen Umschreibungen rekonstruieren lassen, stimmen genau überein, und so steht — von phonetischem Gesichtspunkt aus betrachtet — gar nichts der Annahme im Wege: jener *Askēl*, König der Hermēchionen (=Türken), der im Jahre 563 eine Gesandtschaft nach Byzanz geschickt hatte, war der Herrscher oder Stammesfürst des ersten *Nu-shi-pi*-Stammes der Westtürken.

<sup>28</sup> *Si-kin* 侯斤 = B. KALGREN: *Grammata Serica*. BMFEA 12 (1940) Nr. 976/m + 443/a. Auch an dieser Stelle spreche ich meinen aufrichtigsten Dank B. CSONGOR für seine freundlichen Auskünfte in Fragen der chinesischen Lautgeschichte aus. Zu Danke verpflichtet bin ich ihm auch dafür, dass er mir seine noch unveröffentlichte Arbeit: «Chinesische Texte und Streudenkmäler in fremder Schrift aus den Jahrhunderten 7—10. Zu Fragen der mittelchinesischen Sprachgeschichte» sowie das Buch von LUO CHARNGPEI: *The Northwestern Dialects of T'ang and Five Dynasties*, Shanqhae 1933, zur Verfügung gestellt hatte. Ich führe die chinesischen Namen einheitlich in KALGREN'S Umschrift an.

<sup>29</sup> Siehe E. CHAVANNES: a. a. O. 28 usw.

<sup>30</sup> CHAVANNES: a. a. O. 282, 285.

<sup>31</sup> *O-si-kie* 阿悉結 = *Grammata Serica* Nr. 1/m + 1257/e + 393/p.

<sup>32</sup> Zu dem nordwestlichen T'ang-Dialekt siehe neuerdings die Arbeit von G. HALOUN bei H. W. BAILEY: *Khotanese Texts*. IV. Cambridge 1961. 171 f. Nach der Umschreibungssystem von HALOUN hiesse der Name *O-si-kie* in dem nordwestlichen T'ang-Dialekt: \**ā-si(ι)-kiι*. Wie CSONGOR nachweisen konnte, dürfte dieser «Dialekt» eigentlich die Bürokratensprache der nordwestlichen Verwaltungszentren sein, der sich auf der Artikulationsbasis der lokalen Dialekte entstand (a. a. O. 258). — Schon G. SCHLEGEL hatte die altchinesische Lautform des Namens *O-si-kie* annähernd richtig als *Asikkil* rekonstruiert, vgl. MSFOU II. Helsingfors 1896. 112.

<sup>33</sup> Siehe: MORAVCSIK: *Byzantinoturcica* II.<sup>2</sup> 36.

Aber wir wollen denselben Schluss auch noch von historischem Gesichtspunkt aus überprüfen. Im Sinne der Berichte der chinesischen Quellen waren von den 10 westtürkischen Stämmen die *Nu-shi pi*-Stämme die westlicheren; ihr Siedlungsgebiet ist zwischen den Flüssen Syr-Darya und Tschu zu suchen.<sup>34</sup> Von den Herrschern der *Nu-shi-pi*-Stämme war — nach dem Kiu T'ang-shu — der mächtigste: *O-si-kie k'üe si-kin*. Da dieselbe Quelle die *Nu-shi-pi*-Stämme schon aus jenem Anlass erwähnt,<sup>35</sup> dass sich die Westtürken von den Osttürken unter dem Qaγan Mu-han bzw. richtiger Ta-lo-pien um das Jahr 572 herum getrennt hatten, wird man offenbar auch mit dem Stamm *O-si-kie* von dem Zeitpunkt der Festigung der türkischen Macht rechnen dürfen. Der Kiu T'ang-shu erwähnt in demselben Zusammenhang auch schon den Würdenamen *si-kin*. Man wird also mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuten dürfen, dass der Herrscher des ersten *Nu-shi-pi*-Stammes schon in den Jahren um 560 herum auch den Titel *O-si-kie k'üe si-kin* geführt hatte. Als der Angesehenste unter den Stammesfürsten der westtürkischen Stämme kam offenbar vor allem *Äskil küil jigin*<sup>36</sup> in Betracht, als man im Jahre 563 eine Gesandtschaft nach Byzanz schicken wollte. Ja vielleicht hat sogar Äskil selber diese Gesandtschaft angeregt, denn schliesslich war ja doch er — auch schon infolge der geographischen Lage seines Territoriums — am meisten daran interessiert, dass die politischen Verbindungen mit Byzanz aufgenommen werden. Aber wahrscheinlich wusste von derselben Gesandtschaft auch der westtürkische Qaγan, Silzibulos, ja er mag sie auch genehmigt haben. Man wird sich die Situation ähnlich denken, wie sie auch anlässlich der Gesandtschaft des soγdischen Herrschers Maniach im Jahre 568 war. Angeregt wurde diese Gesandtschaft durch den soγdischen Herrscher, den Untertan des türkischen Qaγans, aber es geschah doch nicht ohne die Genehmigung des Silzibulos, denn gedient wurde damit nicht bloss soγdischen Handelsinteressen, sondern gleichzeitig auch türkischen politischen Zwecken.

Der Text des Theophanes legt auch noch den Schluss nahe, dass auch die Byzantiner selber dessen nicht unbewusst waren: Äskil-Askēl ist nur ein kleinerer Herrscher, eine Art Stammeshaupt. Denn er bekam ja in Byzanz nur den Titel *ὀψίς*. Man benutzte diesen Titel in Byzanz im allgemeinen nur für die Bezeichnung der Herrscher oder Häuptlinge kleinerer barbarischer Völkerschaften; so bezeichnet mit diesem Wort Theophanes nicht nur den Askēl, sondern auch die Häuptlinge der hunnischen, slavischen, bulgarischen und der verschiedenen germanischen Stämme im VI. Jahrhundert (167, 6; 175, 16, 24; 271, 16, 26 usw.). Und doch hiess der Herrscher der Westtürken bei den Byzan-

<sup>34</sup> CHAVANNES: a. a. O. 268, 273.

<sup>35</sup> HIRTH: Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk. 68; CHAVANNES: a. a. O. 20 f.

<sup>36</sup> *k'üe* 闕 = Grammata Serica Nr. 301/h *k'üwt*, nordwestliche T'ang-Form \**k'iuδ* (nach HALOUN \**k'yμ*), die als eine genaue Umschreibung einer türkischen Form *kül* gelten darf. Zu dem Wort *si-kin* siehe die Anm. 28. Das Wort *kül jigin* mag ein Würdenname sein, wie *kül ärkin* (dem es meistens gleichgesetzt wird), *kül čor*, *kül tigin* usw.

tinern später, ebenso wie auch die Sāsāniden-Könige: βασιλεύς oder ὁ τῶν Τούρκων ἡγεμών.<sup>37</sup> Auch diese Tatsache scheint eindeutig dafür zu sprechen, dass Askēl nur ein türkischer Stammeshäuptling war, möge zwar sein Stamm der mächtigste gewesen sein, aber keineswegs war er der oberste Herrscher der Westtürken. Möglicherweise wollten die Byzantiner mit dem Wort ῥήξ eigentlich den Würdenamen *kül žigin* wiedergeben.

## V

Ja, wir besitzen auch in jener Hinsicht gewisse Stützpunkte, was überhaupt Zweck und Ziel der türkischen Gesandtschaft nach Byzanz im Jahre 563 gewesen sein mag. Das 10. Fragment des Menandros teilt jenen Ausspruch des Silzibulos mit, den dieser gemacht hatte, als er Abfall und Flucht der Awaren erfuhr. Da nun dieser Bericht — im Sinne unserer obigen Erörterungen — auf die Gesandtschaft der Türken im Jahre 563 zurückgeht, kommt es sehr wahrscheinlich vor, dass die Türken mit dieser Gesandtschaft wohl die Byzantiner gegen die Awaren für sich gewinnen wollten. Erhärtet wird dieser Schluss bis zu einem gewissen Grade auch durch den Bericht des Theophanes Byzantios über die Gesandtschaft der Türken im Jahre 568 (Frg. 2). Nach diesem anderen Bericht sollen nämlich die türkischen Gesandten dem Kaiser Iustinos die Bitte unterbreitet haben: die Byzantiner möchten die Awaren in ihr Herrschaftsgebiet nicht aufnehmen. Auffallend ist nun, dass der viel ausführlichere Bericht des Menandros über dieselbe türkische Gesandtschaft gar nichts davon weiss: die Türken hätten diese Gesandtschaft mit dem Zweck eines Bündnisses gegen die Awaren nach Byzanz geschickt. Bei Menandros steht völlig die Frage des byzantinisch—persisch—türkischen politischen Verhältnisses sowie des Seidenhandels im Vordergrund; auch das Bündnis wird bei ihm von den Türken und Byzantinern gegen die Perser geschlossen. Da nun einerseits in demselben Fragment des Theophanes sowohl der Name *Κερμυχίωνες* vorkommt, den für die Türken die Perser gebrauchten, und daselbst auch der Bericht über die türkische Gesandtschaft im Jahre 568 zu finden ist, und da andererseits dieser Name der Türken in Byzanz im Jahre 563 bekannt wurde, läge es nahe, daran zu denken, dass zwei verschiedene Schilderungen von zwei verschiedenen Gesandtschaften im Auszug des Photios miteinander kontaminiert wurden.

Es ist zwar bekannt, dass Theophanes in seinem Werk die historischen Ereignisse erst vom Jahre 566 ab behandelt. Aber man weiss auch, dass er in seinem ersten Buch auch die Geschichte der Regierungszeit des Iustinianos kurz zusammengefasst, und ausserdem anlässlich der einzelnen historischen Ereignisse auch Rückblicke über die Antezedenzen eingefügt hatte. So ging er z. B. im Zusammenhang mit der Frage des Seidenhandels bis zum Siege der

<sup>37</sup> Menandros Frg. 10, p. 9<sub>8</sub>, Frg. 18, p. 45<sub>31</sub>.

Ephthaliten über den Sāsāniden-Herrscher Pērōz, d. h. bis zum Ende des V. Jahrhunderts zurück. Offenbar hat also Theophanes auch die Gesandtschaft der Türken (Kirmixyōnen) im Jahre 563 erwähnt, als er im Laufe der Behandlung der historischen Ereignisse auf die andere Gesandtschaft der Türken zu Iustinos in 568 zu sprechen kam. Auf diese Weise wurde in sein Werk der Name *kirmixyōn* für die Türken aufgenommen; damit jedoch der historische Zusammenhang der beiden Gesandtschaften klar hervortrete, musste er diesen Namen auch erklären und darauf hinweisen, dass damit dasselbe Volk bezeichnet wird, das sonst *Τοῦροιοι* heisst. Es wäre naheliegend anzunehmen, dass er wohl aus diesem Anlass auch über das Programm der türkischen Gesandtschaft sprach, und einen Überblick über die byzantinisch—türkischen Beziehungen seit dem Jahre 563 einfügte. Im Auszug des Photios wurden jedoch die Berichte über die beiden Gesandtschaften verschmolzen, und so kam der Abschluss des byzantinisch—türkischen Bündnisses gegen die Awaren mit der Gesandtschaft der Türken im Jahre 568 in Verbindung.

Man dürfte also auf Grund des 2. Fragmentes von Theophanes, sowie auf Grund des 10. Fragmentes von Menandros den Zweck und den historischen Hintergrund der türkischen (*kirmixyōn*) Gesandtschaft im Jahre 563 etwa folgendermassen rekonstruieren. Den Aufstand eines Teils der Awaren, und ihre Flucht nach Westen zu, erfuhren die Westtürken wohl schon im Jahre 558. Am nächsten interessiert waren daran die westlichen *Nu-shī-pi*-Stämme, und vor allem der Stamm *O-si-kie* = *Askil*, der unter diesen die Führerrolle gespielt hatte. Auf Osteuropa erstreckte sich die Macht der Westtürken zu jener Zeit noch nicht, und sie konnten damals, drei Jahre nach der endgültigen Niederlage der *Juan-juan*, noch nicht an entfernte westliche Feldzüge denken. Wie man es aus dem 10. Fragment des Menandros ersieht, wurde auch der Kampf gegen die Ephthaliten erst im Jahre 563 begonnen. Fünf—sechs Jahre nach 555 waren offenbar nötig dazu, um das neue gross-angelegte Reich innerlich zu festigen, und um es zu organisieren.

Durch die Flucht der Awaren vor der türkischen Herrschaft wurden ähnliche Probleme gestellt, wie dadurch, dass sich die *Juan-juan* in den Schutz der westlichen Wei-Dynastie begeben hatten. Da jedoch die türkische Herrscherfamilie zu der westlichen Wei-Dynastie eheliche Beziehungen hatte, und da auch die politischen Beziehungen der beiden Staaten freundschaftlich waren, wurden die *Juan-juan*-Flüchtlinge auf die Bitte einer türkischen Gesandtschaft hin ausgeliefert. Schwieriger hatten es die Türken, als die Awaren von ihnen abfielen. Zweifellos mussten sie zuerst die fernen westlichen Gebiete, die dortigen Völker und ihre politischen Verhältnisse aufklären, bevor sie überhaupt irgendwelche Schritte unternommen hätten. Dies nahm vermutlich einige Jahre in Anspruch, und so wird es verständlich, dass die Türken in der Angelegenheit der Awaren erst im Jahre 563 diplomatische Schritte taten. Die Gesandtschaft wurde persönlich durch Askēl, den Häuptling jenes türkischen

Stammes geschickt, der am westlichsten vorgeschoben war, und der wohl auch die türkische Aufklärung nach Westen zu geführt hatte; ja Askēl selber mag auch designierter Feldherr eines nach Westen zu geplanten Feldzuges gewesen sein.

Es wurde durch die Gesandtschaft die Bitte unterbreitet: die Byzantiner möchten die Awaren in ihr Herrschaftsgebiet nicht aufnehmen (Frg. 2, Theoph.); dabei wurde die Botschaft des Silzibulos, des westtürkischen Herrschers, wörtlich übermittelt: «Die Awaren sind weder als Vögel geboren, um in der Luft fliegend vor dem Schwert der Türken fliehen zu können, noch sind sie Fische, um in der tiefen Meeresflut verschwinden zu können, sondern sie wandeln ja auf der Erdoberfläche. Sobald ich den Krieg gegen die Ephthaliten werde beendet haben, greife ich auch die Awaren an, und sie werden vor meinen Heeren nicht fliehen können.» Es ist schon längst beobachtet worden, dass man den von Silzibulos benutzten Vergleichen bei den Steppen-Völkern und bei ihren nördlichen Nachbarn seit dem skythischen Zeitalter bis Čingis-ħan, ja bis hinunter zu jenen wogulischen Heldengesängen begegnet, die erst im vorigen Jahrhundert aufgezeichnet wurden.<sup>38</sup> Diese reichen Parallelen sprechen für die Authentizität der byzantinischen Aufzeichnung.

Aber vielleicht noch beachtenswerter ist die Stilform der Botschaft des Silzibulos. Bei Menandros ist diese als in erster Person vorgetragene direkte Rede des türkischen Qağans überliefert worden. Da nun diese Form eine ziemlich isolierte Erscheinung in den Fragmenten dieses Schriftstellers ist — höchstens die Verhandlungen der Gesandten werden bei ihm mit solcher wörtlicher Genauigkeit, hie und da vielleicht nur aus eigener Phantasie rekonstruiert, wiedergegeben (vgl. dazu den Ausdruck *τοιαῦτα ἄττα* Frg. 20. p. 51<sub>21-22</sub>) —, darf man es für sehr wahrscheinlich halten, dass der Ausspruch des Silzibulos mit protokollmässiger Treue erhalten blieb; die türkische Gesandtschaft hat also die Worte des Herrschers wohl in der Tat in erster Person als direkte Rede vorgetragen. Diese Feststellung ist deswegen wichtig, weil man diese Stilform bzw. diese diplomatische Praxis bei den Türken auf Grund der Inschrift von Tonyuquq in der Tat nachweisen kann.<sup>39</sup> Der Brauch, dass die Gesandten die Botschaft ihres Auftraggebers wörtlich als direkte Rede wiederholen, mag bei den Steppenvölkern sehr verbreitet gewesen sein. Man findet zahlreiche Beispiele dafür selbst aus späterer Zeit noch in der Geheimen Geschichte der Mongolen.<sup>40</sup> Die nach Byzanz geschickten türkischen Gesandten des Jahres 563 folgten also einer alten diplomatischen Praxis der innerasiatischen Stämme, als sie die Botschaft des Silzibulos wörtlich als direkte Rede in erster Person vorgetragen hatten.

<sup>38</sup> Siehe zuletzt P. РΟΥСНА: *Acta Orient. Hung.* 4 (1955) 168 ff., mit den Ergänzungen von K. CZEGLÉDY und D. ФОКОС daselbst.

<sup>39</sup> S. E. МАЛОВ: *Памятники древнетюркской письменности*. Moskau—Leningrad 1951. 62, 20—21 §§.

<sup>40</sup> Vgl. z. B. P. PELLLOT: *Histoire secrète des Mongols*. Paris 1949. 146 f.

Man kann also selbst auf Grund des zur Verfügung stehenden spärlichen Quellenmaterials feststellen, dass die türkische Gesandtschaft im Jahre 563 nach Byzanz gekommen war, um die Verbindung mit den Byzantinern aufzunehmen, und um die nach Westen geflohenen Awaren zu isolieren. Diese Zielsetzung hing mit jenem Plan der Westtürken auf das engste zusammen, dass sie nach Besiegung der Ephthaliten einen Feldzug gegen die nach Westen geflohenen Awaren führen wollten. Als jedoch der Krieg gegen die Ephthaliten beendet war, wurde das Verhältnis zwischen den Westtürken und dem Sāsāniden-Staat bald gespannt, und so konnte Silzibulos wieder nicht an einen Feldzug gegen die Awaren denken. Damit erklärt es sich auch, dass die Awaren keine Rolle mehr in dem Programm der türkischen Gesandtschaft des Jahres 568 gespielt hatten; diesmal stand schon der Seidenhandel und das Bündnis gegen die Perser im Vordergrund.

## VI

Es bleibt noch zu erklären, warum die Türken im Jahre 563 noch unter dem Namen *kirmixyōn* in Byzanz erschienen, und warum dieselben im Jahre 568 schon mit dem Namen *turk* bezeichnet wurden, und warum der Name des westtürkischen Qaγans in 563 *Silzibulos* hiess, während derselbe im Jahre 568 wieder *Sizabulos* genannt wurde. Dieses Problem hängt auf das engste mit der Frage zusammen: in welcher Sprache wohl die Verhandlungen der Byzantiner mit den türkischen Gesandten geführt wurden. Zweifellos konnte diese Sprache weder das Türkische noch das Griechische gewesen sein, da wohl keine von den beiden Grossmächten schon zur Zeit der ersten Begegnungen Dolmetscher besass, die sowohl türkisch wie auch griechisch gekonnt hätten. Der Name *kirmixyōn* gibt uns den Schlüssel zur Lösung des Problems in die Hand. Da diese Bezeichnung ja der Name der Türken bei den Persern war, konnte sie in Byzanz anlässlich der türkischen Gesandtschaft im Jahre 563 nur in dem Falle erscheinen, wenn dieselbe Gesandtschaft persische Dolmetscher mit sich gebracht hatte, die dann die Türken vor den Byzantinern mit dem persischen Namen *kirmixyōn* bezeichnet hatten.

Beachtet man die historische Situation im Jahre 563, zur Zeit der ersten türkischen Gesandtschaft in Byzanz, so wird man leicht einsehen können, dass zu dieser Zeit in der Tat der Gebrauch der persischen Sprache in den diplomatischen Verhandlungen der Türken und Byzantiner die nächstliegende Möglichkeit war. Byzanz hatte damals schon seit mehreren Jahrhunderten politische Beziehungen zum Sāsāniden-Reich, ja man weiss sogar aus griechischen und lateinischen Quellen, dass auch der diplomatische Notenwechsel zwischen den beiden Mächten ziemlich häufig war. Überlegt man sich nun, dass das römische Imperium im II. Jahrhundert Dolmetscher für die verschiedensten barbari-

schen Sprachen, unter anderen auch für das Alanische besass,<sup>41</sup> so wird man gar nicht bezweifeln können, dass es daselbst wohl auch persische Dolmetscher gab. Wohl hatten aber im VI. Jahrhundert auch die Türken persische Dolmetscher. Wie bekannt, heiratete der Sāsāniden-Herrscher Xusrō I. eine Tochter des westtürkischen Qaγans Silzibulos, von der er auch einen Sohn Hormizd hatte, der ihm später auf dem Thron gefolgt war.<sup>42</sup> Hormizd bestieg den Thron im Jahre 579, und er hatte im Jahre 590, als er gestürzt wurde, schon einen erwachsenen Sohn. Er muss also zur Zeit seiner Thronbesteigung schon mindestens 25 Jahre als gewesen sein, also er mag vor 555 geboren sein. Die Ehe von Xusrō I. und der türkischen Prinzessin muss demnach auf die Zeit vor der endgültigen Niederlage der *Juan-juan* fallen.

Diese Tatsache ermöglicht einen sehr interessanten Einblick in die türkische Frühgeschichte. Nach den chinesischen Quellen begannen die Verbindungen der Türken und Chinesen im Jahre 545, als nämlich der westliche Wei-Herrscher zum ersten Male eine Gesandtschaft zu Bumīn Qaγan geschickt hatte.<sup>43</sup> Mit diesem Zeitpunkt beginnt der rasche Aufstieg der Türken. In den Jahren nach 546 schlugen und unterjochten sie die *T'ie-lē*-Stämme.<sup>44</sup> Dadurch schien für sie der Weg der dynastischen Beziehungen zu der führenden Steppemacht des Zeitalters, zu den *Juan-juan* geöffnet zu sein. Als sie jedoch von den letzteren in kränkender Form abgewiesen wurden, wandte sich Bumīn an die westliche Wei-Dynastie, die in der Tat im Jahre 551 eine Prinzessin ihm zur Frau gab. Die diplomatische Tätigkeit der Türken wird nun dadurch in ein neues Licht gestellt, dass gleichzeitig mit Bumīn Istāmi = Silzibulos die Verbindungen mit dem Sāsāniden-Reich erstrebte. Es wird wohl nicht schwer fallen einzusehen, dass man es hier mit einer grossangelegten politischen Konzeption auf weite Sicht hin zu tun hat. Wie Bumīns Eheverbindung mit der westlichen Wei-Dynastie politisch die *Juan-juan* isolieren wollte, so war die dynastische Beziehung Istāmis mit dem Sāsāniden-Reich dazu berufen, um die andere führende Macht Innerasiens, die Ephthaliten einzukreisen. Diese politische Konzeption fällt offenbar auf die vierziger Jahre des V. Jahrhunderts, also auf die Zeit nach dem Sieg über die *T'ie-lē*-Stämme, und sie zeugt von dem politischen Scharfsinn der beiden Begründer des alttürkischen Reiches.

Man wird also wohl nicht bezweifeln wollen, dass die Westtürken seit den vierziger Jahren des V. Jahrhunderts, also seitdem es persisch-türkische diplomatische Beziehungen gab, vermutlich auch persische Dolmetscher besaßen; im Laufe ihrer Verhandlungen mit den Persern haben sie wohl auch von

<sup>41</sup> Man kennt z. B. einen ἀρχιερμηνεὺς Ἀλανῶν aus Pantikapaion. Über die Dolmetscher der barbarischen Sprachen siehe im allgemeinen MORAVCSIK: Byzantinoturcica II. 2.

<sup>42</sup> Siehe TH. NÖLDEKE: Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden. Leyden 1879. 264.

<sup>43</sup> И. Я. ВІСУРИН (ІАКИН): Собрание сведений о народах, обитавших в Средней Азии в древние времена. I. Moskva—Leningrad 1950. 227.

<sup>44</sup> Ebd. 228.

Byzanz gehört, und sie mögen es gewusst haben, dass sie mit Hilfe von persischen Dolmetschern mit den Byzantinern verhandeln können. Es wird auf diese Weise auch verständlich, dass es in der Begleitung der türkischen Gesandtschaft des Jahres 563 wohl auch persische Dolmetscher gab, und man versteht, dass diese Dolmetscher die Türken als *kirmixyōn* bezeichnet hatten. Auch die Namensform *Σιλζιβουλος*, die anlässlich der Gesandtschaft des Jahres 563 aufgezeichnet wurde, erklärt sich in diesem Zusammenhang. Zweifellos ist diese nämlich die eigentliche persische Form des Namens des westtürkischen *Qaγans*. Nachdem die Byzantiner die Endung dieses Namens wohl nach Analogie der Namen auf *-βουλος* verändert hatten,<sup>45</sup> dürfte man aus *Σιλζιβουλος* auf einen ursprünglichen *\*Silziβu* (evtl. *\*Silziβuy*) schliessen. Aus dem *Šahristānīhā ī Ērān* (§. 9) ist die mittelpersische Form dieses Namens: *sr/nčyru/yk* bekannt. Dieser Name hat sich in der Fachliteratur — nach der Lesung von Marquart<sup>46</sup> — in der Form *Sinjēpik* eingebürgert. Aber so heisst nur eine Deutungsmöglichkeit des Schriftbildes. Von den verschiedenen Lesungsmöglichkeiten wird man — unter Berücksichtigung der mittelpersischen Lautentwicklung, und wenn man auch nicht vergisst, dass wohl keine südwestiranische Namensform vorliegt — die Form *\*Sirziβuy* bevorzugen.<sup>47</sup> Diese Form stimmt genau mit derjenigen überein, die sich auf Grund der byzantinischen Umschreibung rekonstruieren lässt; man kann nur in bezug auf den Laut *r—l* der ersten Silbe eine gewisse Abweichung beobachten. Da jedoch im Persischen der Lautwechsel *r~l* ziemlich häufig ist,<sup>48</sup> wird man neben *\*Sirziβuy* auch mit einer Form *\*Silziβuy* rechnen dürfen.

## VII

Es wurde also in Byzanz anlässlich der türkischen Gesandtschaft im Jahre 563 durch die Vermittlung der persischen Dolmetscher jener Name der Türken bekannt, der bei den Persern üblich war; dementsprechend wurde diesmal auch der Name des türkischen *Qaγans* in persischer Lautform aufgezeichnet. Dagegen hat man daselbst im Jahre 568 den Namen *türk*, allerdings in der Form *turk* kennengelernt. Die Vermittler dieser anderen Namensform waren diesmal keine persischen Dolmetscher. Es geht aus dem Bericht des Menandros eindeutig hervor, dass diese andere türkische Gesandtschaft im Grunde die Gesandtschaft des soγdischen Herrschers Maniach war, der auch persönlich daran teilgenommen hatte. Dahinter, dass die Soγden eine so bedeutende

<sup>45</sup> MORAVCSIK: *Byzantinoturcica*. II.<sup>2</sup> 37; K. CZEGLÉDY: *MNy* 49 (1953) 320.

<sup>46</sup> J. MARKWART: *Wehrot und Arang*. Leiden 1938. 144 und *A Catalogue of the Provincial Capitals of Eranshahr*. Roma 1931. 10.

<sup>47</sup> Die südwestiranische Form des Namens sollte *\*Sirziβuy* heissen. Diese stünde der griechischen Form *\*Silziβu(los)* noch näher. Aber es ist doch wahrscheinlicher, dass der Name des westtürkischen *Qaγans* durch die Vermittlung jener Nord-Dialekte in Iran bekannt wurde, die auch einen *j* Laut besaßen.

<sup>48</sup> Siehe H. HÜBSCHMANN: *Persische Studien*. Strassburg 1895. 263.

Rolle in der Gesandtschaft des Jahres 568 gespielt hatten, steckten wichtige historische Ereignisse. In den Jahren nach 563 wurde der Staat der Ephthaliten durch die Türken gestürzt, und infolgedessen kamen die Soȓden unter türkische Herrschaft. Da die Soȓden einen bedeutenden Teil des Handels zwischen Persien und China in der Hand hielten, und da sie die Handelswege entlang überall Handelskolonien besaßen, wurden sie mit einem Schlag die kommerziellen und diplomatischen Agenten der Türken sowohl in der Richtung nach Persien wie auch in der Richtung nach China zu. Zu gleicher Zeit schlugen die früheren freundschaftlichen, ja föderativen Beziehungen des türkischen Reiches zu dem Sāsāniden-Staat in ihr Gegenteil um; eine natürliche Folge dessen bestand daraus, dass die persischen Dolmetscher im Dienste der türkischen Diplomatie mit soȓdischen abgelöst wurden.

Selbstverständlich verhandelten die soȓdischen Führer der türkischen Gesandtschaft des Jahres 568 in Byzanz nicht in soȓdischer Sprache, die dort wohl völlig unbekannt war. Aber man weiss ja aus den Berichten des Menandros, dass auch jene Gesandtschaft durch Maniach geführt war, die Silzibulos zu dem Sāsāniden-Herrscher Xusrō I. geschickt hatte. Maniach und die soȓdischen Teilnehmer der Gesandtschaft beherrschten also offenbar auch die persische Sprache, und wohl dieser Sprache bedienten sie sich auch in Byzanz. Aber die Tatsache, dass sie persisch gesprochen hatten, hiess wohl nicht gleichzeitig auch soviel, dass sie auch statt der ihnen wohlbekannten Namensform *türk* den persischen Namen der Türken (*kirmixyōn*) gebraucht hätten, oder dass sie auch der bei ihnen gebräuchlichen Variante des Namens *Silzibulos* diese persische Form substituiert hätten. Man wird also die Namen *Τούρκοι* und *Σιζάβουλος*, die in Byzanz anlässlich der türkischen Gesandtschaft im Jahre 568 aufgezeichnet wurden, für soȓdischen Ursprungs halten müssen.

In der Tat ist der Volksname *türk* mit dem Adjektivsuffix *-č'ny* aus dem Soȓdischen bekannt; man begegnet in dem soȓdischen Text der dreisprachigen Inschrift von Karabalgasun<sup>49</sup> der Wendung (2, 1): *MN wgyšty prnβyty RBkw turkč'ny 'βc'n pō'kw 'γšywny* «der vom Himmel Majestät erhaltene grosse türkische Weltkönig». Das Grundwort des Adjektivs *turkč'ny* heisst *\*turk* = *\*turk*, das als schwerer Stamm keine Vokalendung besass. Man darf jedoch annehmen, dass dasselbe Wort im Soȓdischen nach Analogie anderer Völkernamen auch eine mit *\*-aka-* Suffix weitergebildete Form *\*turky* = *\*turkē*, *\*turki* besass. Aber die Quelle des byzantinischen Namens *Τούρκοι* war dennoch wohl die Grundform *\*turk*; denn hätte man die Form *\*turky* übernommen, so hiesse es im Griechischen eher: *\*Τούρκοι*.

Der Name des westtürkischen Qaγans ist aus dem Soȓdischen nicht bekannt. Aber rekonstruiert man auf Grund der byzantinischen Form *Σιζάβουλος* eine soȓdische Form *\*Siγabu* oder *\*Siζabu*, so steht diese im besten

<sup>49</sup> O. HANSEN: Zur soghdischen Inschrift auf dem dreisprachigen Denkmal von Karabalgasun. Helsinki 1930. 15.

Einklang mit der Eigentümlichkeiten der soydischen Lautgeschichte. Im Soydischen verschwindet der Laut *r* vor den Lauten *ž*, *š*, *ts*, *s* und *n* häufig;<sup>50</sup> also kann eine ursprüngliche Form \**Siržaβu* oder \**Sirjaβu* regelrecht zu \**Sižaβu* bzw. \**Sijaβu* werden. Was dann den Vokal der zweiten Silbe betrifft, kann man in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass obwohl im Soydischen die Lautentwicklung *a* > *i* häufig ist,<sup>51</sup> dennoch auch dafür Beispiele vorhanden sind, dass der Laut *a* in der Lautreihe *žaf*- unverändert bleibt.<sup>52</sup> So steht nichts der Annahme im Wege, dass die Namensform *Σιζάβουλος* des türkischen Qaγans soydischen Ursprungs ist.

Die Untersuchung der Anfänge der byzantinisch-türkischen Beziehungen führte uns also zu den komplizierten Problemen der historischen, sprachlichen und ethnischen Verhältnisse der innerasiatischen Völker. Aber dabei wurden für uns auch manche bisher unbekannt Einzelheiten der byzantinischen und innerasiatischen Geschichte klarer. Natürlich sind damit die historischen Auswertungsmöglichkeiten des Quellenmaterials über die ersten Berührungen zwischen Byzantinern und Türken noch nicht erschöpft. Man darf von der historischen und sprachwissenschaftlichen Analyse der Berichte über die ersten türkischen Gesandtschaften in Byzanz nicht nur die Lösung zahlreicher Fragen der türkischen und byzantinischen Geschichte erwarten, sondern auch manche Probleme des sāsānidischen Irans sowie der innerasiatischen Geschichte werden auf diesem Wege klarer; so wird man u. a. auch die Ursprungsfrage der Ephthaliten und der Awaren in diesem Zusammenhang besser klären können.<sup>53</sup>

Budapest.

<sup>50</sup> I. GERSHEVITCH: A Grammar of Manichean Sogdian. Oxford 1954. 53.

<sup>51</sup> GERSHEVITCH: op. cit. 14.

<sup>52</sup> Vgl. z. B. jene Formen des Zeitwortes *jβ*- (\**žaf*-), die kein *-y*- haben und seine Entsprechung *žaw*- im *Yaynōbi* (E. BENVENISTE: BSOS 9 [1938] 518, GERSHEVITCH: op. cit. 82, 95.).

<sup>53</sup> Das Material der türkischen Gesandtschaft im Jahre 563 ist auch in sich schon Widerlegung für jene frühere Ansicht von MARQUART (Über das Volkstum der Komanen. AKGW Göttingen N. F. XIII, Nr. 1 Berlin 1914. 74), die er selber zwar später zurückgezogen hatte (UJb 9 [1929] 90), die aber in Handbüchern dennoch ziemlich verbreitet ist (vgl. z. B. R. GROSSSET: L'empire des steppes. Paris 1939. 127), dass nämlich die Awaren ein nach Westen geflohener Teil der Ephthaliten wären. Die Versuche, die mit Bezugnahme auf Menandros Frg. 11, p 1713—14 den Sturz des Ephthaliten-Staates auf die Zeit vor 561 setzen wollten (z. B. E. STEIN: a. a. O. 518), sind nicht überzeugend, denn jene Niederlage der Ephthaliten, die hier durch Menandros erwähnt wird, ist nicht identisch mit der Auflösung ihres Reiches, die erst 563—565 erfolgte. Eine weitere interessante Perspektive wird dadurch eröffnet, dass man einem Stamm *Askil* auch bei den Westtürken begegnet. Dadurch wird die Überprüfung jener Theorien wieder zeitgemäss, die auch andere Völker, z. B. die *Szekler* mit den *Askil* in Zusammenhang bringen wollten. Mit diesen Fragen will ich mich in einer anderen, bald zu veröffentlichenden Arbeit beschäftigen.